

Iwan der Schreckliche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **13 (1961)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Frau zu Frau

AUTOSTRASSEN

EB. Ich hätte mich nie getraut, vor der Abstimmung meine Gedanken zu Papier zu bringen, und es ist wohl auch heute noch vermessenes. Wer etwas gegen Autostrassen spricht oder auch nur einen leisen Zweifel äussert, der ist "Volksfeind Nummer eins".

Aber mich nähme ja doch wunder, wie manche Frau (und wie manchen Mann) im stillen Kämmerlein das Problem wurmt und wie mancher davon sprechen würde, wenn er sich bloss getraute... Man ist nicht gern Volksfeind Nummer eins.

Ach, dabei grübelt ja jeder, der den Autostrassen nachsinniert, gleichzeitig den gefährdeten Menschenleben nach, und jedem wäre daran gelegen, dass es weniger sein möchten. Darüber herrscht doch gar kein Zweifel. Aber dann sieht man die riesigen Kleeblätter des Auslandes, man sieht die sechs- und mehrspurigen Strassen, die Hoch- und Tiefbahnen aller Art. Man sieht die riesigen Massen - und man sieht die kleine Schweiz.

Man fährt durchs Mittelland und sieht die paar schönen Aecker, die uns noch blieben, umgewandelt in etwas, das einmal Strasse heissen soll. Man sieht die tiefen, unbarmherzigen Schneisen in den Wäldern, und das Herz zieht sich zusammen. Man denkt: Nun, um Menschenleben zu retten, sind auch Wälder und Felder kein zu grosses Opfer.

Und dann wieder kommt der Zweifel: Ja, aber retten wir sie wirklich mit diesem Opfer? Wir haben ein paar Stücke solcher Strassen: Todesfalle heisst eines davon seit seiner Fertigstellung schon im Volksmund. Man hört von den scheusslichen Unfällen auf ausländischen Autostrassen. Man wird sich bewusst, wie schrecklich schmal und klein die unsrigen verglichen mit andern immer noch sein werden. Wird sich das Opfer wirklich lohnen?

Ich weiss es nicht. Ich habe keine Antwort auf die Fragen. Aber die Fragen stelle ich mir, immer wieder. Und ich denke mir, dass auch andere sie sich stellen, immer wieder. Welch' grosse Verantwortung! Man könne das Rad nicht rückwärts drehen, sagen die Vielgescheiten. Das wissen auch die Zweifler. Sie fragen sich höchstens, ob das Rad in der rechten Richtung laufe oder ob man es nicht irgendwie anders lenken könnte. Die Schweiz werde heute schon umfahren, malen uns die Vielgescheiten als grösste Katastrophe aus. Ich weiss nicht, eigentlich möchte ich Felder und Aecker nicht dafür opfern, dass die Südländer durch unser Land hindurch (möglichst ohne Aufenthalt) nach Norden und die Nordländer nach Süden fahren können. Der einzige stichhaltige Grund wäre und bliebe für mich die Rettung von Menschenleben. Aber ich habe noch keinen Vielgescheiten gefunden, der mir statistisch bewiesen hätte, dass durch die Autobahnen - und nur durch die Autobahnen - Unfälle vermieden würden oder dass sie leichteres Ausmass hätten. Vielleicht besteht dieser Beweis und mein armes Herz hätte Ruhe. Nicht einmal sicher, denn ich bin immer noch der Meinung, dass das Rezept des Auslandes nicht immer und in jedem Falle auch das Rezept unserer kleinen Schweiz sei.

Wie gesagt, das ist alles nur grüblerisches Nachdenken, Fragen, Zweifel, nichts anderes. Es läge mir fern, polemisch gegen den Bau dieser Strassen, die wegen meiner Zweifel gewiss keinen Tag früher oder später fertig sein werden, zu agieren. Gerade dieses Unaufhaltsame aber jagt mir und andern noch mehr Schrecken ein. Tun wir wirklich recht? Sind wir wirklich überzeugt? Oder tun wir es einfach, weil wir nichts Besseres wissen - und weil wir nicht mehr zurückkönnen?

Ich vernagelter Mensch warte immer noch auf irgend ein Wunder, das diesen Albtraum von uns nähme, auf ein Wunder, eine revolutionäre Idee ganz anderer Art. Worauf nur?

Die Stimme der Jungen

IWAN DER SCHRECKLICHE

-ih- Einer der ganz grossen russischen Filme, geschaffen in den Jahren 1942 - 46 unter der Regie von Sergei Eisenstein und mit Nikolai Tscherkassow in der Rolle Iwans. Stalin hat diesen Film in Russland verboten, Chruschtschow gab ihn für Russland und für den Westen frei.

Dies alles vernahm ich in der kurzen Einführung, die bei der Vorstellung des Filmes gegeben wird. Es ist vielleicht ganz nützlich, solche Fakten zu kennen. Man weiss zum Beispiel dann auch, warum man den Film so lange nicht sehen konnte. Aber man weiss erst am Schluss des Filmes, dass man nun wirklich eines der grössten Dokumente der Filmgeschichte gesehen hat. Dieser Film ist grossartig. Es gibt kaum ein anderes Wort, um ihn zu bezeichnen. Denn er überwältigt den Zuschauer, er erschlägt ihn. Mit jedem einzelnen Bild. Man kann sich keinen Augenblick lang ausruhen. Es gibt keine oder nur sehr wenige Stimmungsbilder, keine rein beschreibenden Landschaftsbilder. In jedem Bild steckt ein Stück Leben, ein Stück Geschichte. Jedes Bild ist berechnet, jedes Bild will erschüttern, je-

des, auch das kürzeste Bild bezweckt etwas. Das ist das Grossartige an diesem Film, aber auch das Ermüdende, das Harte, Fremde. Wir sind uns nicht an einen solchen Stil gewohnt. Bei uns ist alles eher weich, lyrisch. Und hier ist alles hart. Die Gesichter auch. Es gibt kaum ein weiches Gesicht, wie das eines beliebigen westlichen Filmstars. Es gibt nur Gesichter, in denen schon der ganze Charakter des Menschen ausgedrückt ist. Ganz am Anfang des Films wird Iwan zum Zaren gekrönt. In dieser Szene werden nur Gesichter gezeigt, Gesichter in der riesigen düstern Kathedrale. Es ist unheimlich und sehr beeindruckend. Zuerst Iwan mit seinen fanatischen Augen, seinem schmalen langen Asketenantlitz. Dazu seine messerscharfe Stimme. Sein Tante und sein Vetter dann. Die Tante hat ein grausames Gesicht, scharfgeschnitten, mager und eigentlich männlich. Man sieht in ihm den grenzenlosen Hass und Ehrgeiz. Im Gegensatz zu ihr steht ihr Sohn und Werkzeug (er soll an Iwans Stelle Zar werden). An ihm ist alles weich, degeneriert. Er ist schwachsinzig. In der Kathedrale steht auch Iwans spätere Gattin. Sie ist sehr schön, mit regelmässigen, fast harten Zügen und strahlenden Augen, die aber uns fast kalt scheinen. Eine vollkommene Schönheit, aber wie alles Vollkommene übermenschlich. Darauf in rasanter Reihenfolge die hasserfüllten Gesichter der Bojaren, und wieder Iwan, starr, fanatisch in seinem Willen, Russland zu einigen und mächtig werden zu lassen. Diese ganze Szene wird von einer unwahrscheinlich eindringlichen Musik unterstrichen. Es besteht ein grosser Unterschied zu unserer Filmmusik. Die Musik ist hier fast ebenso wichtig wie das Bild, bei uns ist sie nur Untermalung, wir beachten sie nur in ganz seltenen Fällen. Die Musik steht aber auch weit über dem Durchschnitt (Prokofiev). - Zu der Eindringlichkeit der Gesichter, der Musik kommt noch die Eindringlichkeit der Gebärden, die an eine Symbolsprache grenzt. Verschiedene Gebärden tauchen immer wieder auf, immer mit derselben Bedeutung. Die Art des Spiels mahnt an japanische Filme, in denen man auch die Freude am Darstellen sieht, das ganz bei der Sache sein. Es ist ermüdend für uns, wir empfinden es manchmal als übertrieben. Aber es macht einen grossen Eindruck. - Noch beinahe eindrücklicher, aber auch noch härter sind die grossen Schwarz-Weiss-Wirkungen. Eisenstein setzt den Schatten in einem Masse ein, wie ich es bis jetzt noch nie gesehen habe. Einer der Höhepunkte ist der Dialog Iwans mit seinem früheren Freund (wenn ich mich nicht täusche). Man sieht die beiden nur einen ganz kurzen Augenblick am Anfang der Besprechung, dann sprechen nur noch die riesigen Schatten an der Wand zusammen, sie beugen sich, sie fahren auseinander. Es gibt mehrere solche Szenen, wo die Menschen nur als ihre Schatten erscheinen. Immer ist es unheimlich und beeindruckend. Meisterhaft ist aber auch die Farbe eingesetzt in der kurzen Passage des zweiten Teils. Man glaubt, ein Gemälde vor sich zu haben. Die Farben sind sehr hell und sehr bunt, aber sie stimmen prächtig überein. Es sind wilde Farben, aber sie passen zu der wilden Stimmung am Fest, das der Zar gibt, zu seinen schrecklichen, grausamen Plänen. Wo die Pläne ausgeführt werden, wechseln auch die Farben: grau, blau und braun herrschen vor. Eisenstein benützt die Farben, um Stimmung zu schaffen, nicht nur, um uns das weiss-schwarze Bild als kitschige farbige Postkarte vor Augen zu führen.

Es ist alles vollkommen in diesem Film, aber er ist vielleicht zu vollkommen, er stellt zu hohe Anforderungen. Wenn man aus dem Kino kommt, ist man erschlagen. Nun, man kann sich fragen, ob man dazu ins Kino geht? Von Zeit zu Zeit sicher, aber nicht immer.

ZUR FOERDERUNG DES GUTEN FILMS

PH. Im Februar wurde dem Berner Gemeinderat eine Interpellation von der christlich-sozialen Stadtratsdeputation eingereicht, die sich mit der Förderung des guten Films befasst. Wie die Stadträte Weber, Bühler, Hengartner und Bobst ausführen, ist es zur Förderung des guten Films unerlässlich, die Jugend frühzeitig mit den wesentlichsten Fragen der Filmkunde und der Filmbeurteilung vertraut zu machen. In verschiedenen Schulen wurden bereits Erfahrungen gesammelt, die ohne Mehrbelastung des Schulprogramms positive Erfolge zeitigten.

Den wohlgemeinten Bemühungen zum Schutze der Jugend vor schlechten Einflüssen durch ungeeignete Filme, Bilder und Schaulustungen, fehlt andererseits die verpflichtende Kraft, wenn die Erwachsenen selber in dieser Beziehung keine Schranken anerkennen. Auffallend ist zum Beispiel die Passivität der Behörden, wenn die öffentliche Vorführung gewisser Filme nicht nur vor Jugendlichen, sondern allgemein strafbar wäre. Der Berner Gemeinderat soll deshalb prüfen und Auskunft erteilen, ob er grundsätzlich die Einführung des Filmbildungsunterrichts in den oberen Klassen der stadtbarnischen Schulen als wünschbar erachtet und wie er - bis zum allfälligen Erlass einschlägiger kantonaler Vorschriften - die Durchführung dieses pädagogisch wertvollen Unterrichts zu organisieren gedenkt. Andererseits soll der Berner Gemeinderat darüber Auskunft geben, welche Befugnisse den Ortspolizeibehörden zustehen, und trotz Fehlens besonderer Verbotsnormen wenigstens bei Vorliegen strafbarer Tatbestände gegen Auswüchse im Filmwesen einzuschreiten, und wie diese Massnahmen in der Praxis gehandhabt werden.